

Menschen des 20. Jahrhunderts

Edward S. Curtis (1868–1952) hat drei Jahrzehnte damit verbracht, das kulturelle Erbe der indigenen Völker Nordamerikas mit der Kamera zu bewahren. Der Taschen Verlag hat nun sein epochales Hauptwerk auf 700 Seiten versammelt.

„Bow River – Black-foot“, aus „The North American Indian, Band 18“, 1926

Foto: Edward S. Curtis © Courtesy of Taschen



„Nez Percé Baby“,
aus „The North
American Indian,
Band 8“, 1899–1910



„The Hunter – Lake Pomo“,
aus „The North American
Indian, Band 14“, 1924

TEXT DAMIAN ZIMMERMANN

Es war eine wahre Mammutaufgabe, die sich Edward Sheriff Curtis Ende des 19. Jahrhunderts selbst gestellt hat und an der er bis weit ins 20. Jahrhundert hinein arbeiten sollte: Curtis wollte alle Indianerstämme auf dem nordamerikanischen Kontinent fotografieren, ihre Sprachen, Sitten und Gebräuche, aber auch Märchen und Musik festhalten und die Ergebnisse in einem umfangreichen Werk publizieren. Und das ist ihm auch tatsächlich gelungen, allerdings nur unter enormen Anstrengungen. Während dieser mehr als drei Jahrzehnten war er in allen Regionen des nordamerikanischen Kontinents, in jedem Terrain und bei jedem Wetter unterwegs: Bei 50 Grad Hitze in der Mojave-Wüste und bei 20 Grad Kälte in der Arktis, zu Fuß, mit Pferd, Wagen, Esel, Boot, Zug und später auch mit dem Auto. Mehr als 40.000 Fotografien auf groß-

formatigen Glasplattennegativen sind in dieser Zeit entstanden, zudem 10.000 Tonaufnahmen in 75 Sprachen und eine Sammlung von 350 Mythen verschiedener Völker. Das Kernstück, wofür Curtis bis heute auch in der Fotografie- und Kunstwelt eine enorme Rolle spielt, sind seine 20 Bild- und Textbände. Aufwendig gestaltet und im Großformat hat er sie zwischen 1907 und 1930 veröffentlicht – und nur weniger als 300 Exemplare verkauft. Das mag zum einen am stolzen Preis von 3000 Dollar gelegen haben, aber auch am mangelnden Interesse seiner Zeitgenossen für das Leben und die Kultur der Native Americans. Doch aus heutiger Sicht sind diese Mappen ein riesiger visueller und kultureller Schatz. Im Taschen Verlag ist nun ein monumentaler Bildband erschienen, der alle Fotos dieser 20 Portfolios versammelt. >



➤ **Buchempfehlung**

Edward S. Curtis: „The North American Indian. Complete Portfolios“, Hardcover im Schubert, 24,3 x 30,4 cm, 696 Seiten, Taschen Verlag, 100 Euro



„Girl and Jar – San Ildefonso“, aus „The North American Indian, Band 17“, 1903–1925

Fotos: Edward S. Curtis © Courtesy of Taschen



Fotos: © Edward S. Curtis © Courtesy of Taschen

„Canyon de Chelly – Navajo“, aus „The North American Indian, Band 1“, 1903–1907

In mancherlei Hinsicht erinnert Curtis' Vermächtnis an den vielleicht größten deutschen Fotografen überhaupt, August Sander. Seine „Menschen des 20. Jahrhunderts“ sind ein umfassendes Porträt der deutschen Gesellschaft in der Weimarer Republik, und auch Sander widmete einen großen Teil seines Lebens diesem dokumentar fotografischen Hauptwerk, das wie Curtis' Arbeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden ist und das bis heute fasziniert.

Dennoch gibt es auch erhebliche Unterschiede zwischen diesen beiden wichtigen Chronisten und Dokumentaristen. Während August Sander im eher nüchternen Stil der Neuen Sachlichkeit fotografierte, können die Fotografien von Edward Curtis dem Pictorialismus zugeordnet werden: Während Sander eine nüchterne und systematische Dokumentation der deutschen Gesellschaft anstrebte, war Edward Curtis' Werk stärker von einer idealisierten und bisweilen ro-

mantiserten Darstellung dieser „edlen Wilden“ geprägt. Das macht sich unter anderem darin bemerkbar, dass moderne Objekte in den Bildern weitestgehend fehlen, obwohl sie natürlich längst zum Alltag der Ureinwohner gehörten. Auf dem Foto „In the Piegan Lodge“ (siehe Seite 11 unten) hat Curtis beispielsweise im Nachhinein einen Wecker wegretuschiert, der zwischen Little Plume und seinem Sohn Yellow Kidney im Tipi stand. Curtis ging es um den Erhalt und die Konservierung einer bedrohten Kultur, wofür auch seine ethnografischen Dokumentationen und das Sammeln von Daten und Objekten der indigenen Kulturen sprechen, während August Sander vor allem die soziale Struktur seiner Zeit dokumentieren wollte.

Wichtig ist es hinzuzufügen, dass die Fotografien von Curtis nicht mit den ausbeuterischen Fotos zu vergleichen sind, welche die europäischen Kolonialmächte

von der indigenen Bevölkerung in den von ihnen besetzten Gebieten angefertigt haben. Die indigenen Stämme und Völker Nordamerikas haben Curtis' Projekt zugestimmt und mitgemacht, präsentieren sich meist stolz und wurden nicht zu den Aufnahmen gezwungen.

Dennoch sind die Fotos auch voller Klischees, und sie haben bis heute Einfluss auf die Wahrnehmung indigener Kulturen. Sie sind einerseits ein wertvolles kulturelles Erbe, andererseits auch ein Symbol für die problematische Darstellung von Minderheiten durch westliche Künstler. Während sie dazu beitrugen, das Bewusstsein für indigene Völker zu schärfen, verfestigen sie gleichzeitig stereotype Bilder, welche die komplexe Realität dieser Kulturen nicht vollständig abbilden konnten. Dennoch sollten wir diese Bilder nicht ablehnen – wir sollten uns dieser Umstände nur bewusst sein, wenn wir sie betrachten. **f**

„The Bowman – Nootka“, aus „The North American Indian, Band 11“, 1915



„New Chest – Piegan“, aus „The North American Indian, Band 6“, 1900–1911



„In the Piegan Lodge“, aus „The North American Indian, Band 6“, 1900–1911